

Laibacher Zeitung.



Nr. 50.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 3. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 20 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Februar d. J. den Sectionsrath im Ministerium des Innern Ferdinand Erb zum Ministerialrath im Ministerrathspräsidium und Präseiter allergnädigst zu ernennen gerath.

Hafner m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialprofessor in Marburg Joseph Eßl zum Bezirkschulinspector für den Schulbezirk Stadt Marburg ernannt.

Am 1. März 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das V. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

- Nr. 13 die Convention zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Großbritannien vom 30. December 1869 an die Stelle der im Art. V des Handelsvertrages mit Großbritannien vom 16. December 1865 stipulirten Nachtragsconvention (abgeschlossen zu Wien am 30. December 1869; von Sr. k. und k. Apostolischen Majestät ratificirt zu Wien am 9. Februar 1870 und in den beiderseitigen Ratificirungen ebendasselbst ausgewechselt am 23. Februar 1870);
- Nr. 14 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 26. Februar d. J., betreffend die Wirksamkeit der an die Stelle der im Art. 5 des zwischen Oesterreich und Großbritannien abgeschlossenen Handelsvertrages vom 16. December 1865 stipulirten Nachtragsconvention tretenden Convention vom 30. December v. J.

(Wr. Btg. Nr. 48 vom 1. März.)

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. März.

Die Prager Bürgermeisterwahl, welche diesmal am 27. Februar auf Stadtrath Franz Dittreich fiel, war die sechste binnen wenigen Monaten. Dittreich gehört nicht zu den Declaranten und hat daher Aussicht auf Bestätigung.

In Paris ist der 24. Februar, der Jahrestag der Februar-Revolution, ohne Straßen-Demonstrationen vorübergegangen. In Lyon dagegen ging es nicht so ruhig her. Eine große Menschenmenge, ungefähr 6000 Personen, versammelte sich vor dem Alcazar, wo ein Banket von 300 Convets zu Ehren der Republik von 1848 stattfand, und sang die Marseillaise und den „Chant de Depart.“ Zu weiteren Ruhestörungen oder Verhaftungen kam es nicht. In Paris dagegen sind abermals mehrere Redacteurs arretirt worden.

Die bereits telegraphisch signalisirte Mittheilung des „Moniteur universel“ über das Verhalten Frankreichs dem Concil gegenüber beruht auf einer römischen Correspondenz des Blattes, welche besagt, daß man im Vatican einen neuen Schritt des Tuilerien-cabinet's gewärtigt, welcher darauf abzielen soll, den heiligen Stuhl und das Concil von jeder Entschliessung abzuhalten, die den Principien des öffentlichen Rechtes in Frankreich zu nahe treten könnte. Insbesondere werde die kaiserliche Regierung auch die Nothwendigkeit betonen, daß allen in der bischöflichen Versammlung vertretenen Ansichten die gleiche Freiheit, sich zu äußern, eingeräumt werde. Eine Vertagung des Concils, fügen die Berichterstatter des „Moniteur“ hinzu, sei um so wahrscheinlicher, als man schon im voraus über-eingekommen wäre, für die Dauer des Sommers und im Hinblick auf das während dieser Jahreszeit so gesundheitsschädliche Klima die Beratungen zu suspendiren.

Kaiser Napoleon ist mit seinen neuen Ministern sehr zufrieden. Er hat an Ollivier wie an Daru nach der letzten Kammer Sitzung Dankschreiben gerichtet und nach einem längeren Gespräch mit Herrn Philis, dem Generalsecretär des Justizministeriums, mit Wärme dessen Hand ergreifend, gesagt: „Ich hoffe, mein lieber Herr, daß wir das Begonnene glücklich zu Ende führen!“

Die Straßentumulte bei der Parlamentwahl in Waterford (Irland), wofelbst Bernal Osborne mit bloß acht Stimmen Majorität gewählt wurde, waren noch bedeutend schlimmer, als die ersten telegraphischen Berichte sie geschildert hatten, und dauerten noch bis in die verwichene Nacht hinein ungeschwächt fort. Der Telegraph meldet darüber folgendes: Vielen, die für Osborne eingestanden waren, wurden die Scheiben eingeworfen, anderen sogar ihre Häuser in Brand gesteckt. Auf offener Straße verbrannte der Pöbel drei Omnibusse. Aus seiner Mitte fielen Schüsse, viele wurden verwundet und ein Mann Namens Bone erschossen. Das Militär stand die Nacht über in den Casernen unter Waffen. Die Aufrührer wurden verlesen, doch wurde nicht darauf hin eingeschritten. Nur wenige Verhaftungen wurden bisher vorgenommen. Im Laufe des Nachmittags waren acht Personen arg mißhandelt worden; Polizei und Cavallerie rückten gegen den Pöbel aus, der sie mit Steinwürfen empfing. Der Polizeichef wurde durch einen Messerstich verwundet. Der Magistrat ließ am Abende die Kneipen schließen, doch wurde es erst gegen Mitternacht stille. In Tipperary, wofelbst, wie gemeldet, die Handeschau zu Gunsten des amnestirten Feniers Ritcham ausfiel, wurden für die auf den 26. Februar anberaumte Wahl ebenfalls arge Straßentumulte erwartet. Demgemäß sind von Dublin

Truppenverstärkungen dahin abgefannt worden. Austritte wie die von Waterford sind begreiflicher Weise dazu geeignet, dem wiederholt angeschlagenen Rufe nach verschärften Maßregeln und Ausnahmegesetzen für Irland Nachdruck zu verleihen. Wieder deuten mehrere Londoner Blätter, auch von der liberalen Partei, auf diese Nothwendigkeit hin.

Ueber Professor Ungers Tod

erhält der „Wdr.“ aus Graz folgende Darstellung der Nebenumstände dieses traurigen Ereignisses, so weit sie sich aus den bisherigen Untersuchungen erkennen lassen.

Beinahe 2 Wochen sind seit dem Tode Ungers verfloßen und noch immer ist die Bevölkerung durch das Unerwartete und Geheimnißvolle dieses Todesfalles tief erregt, noch immer kreuzen sich die widersprechenden Gerüchte und Meinungen, und mehr oder minder oder gar nicht begründete Mittheilungen über das traurige Ereigniß sind ein stehender Artikel der Grazer Zeitungen geworden — noch immer ist das dunkle Räthsel nicht gelöst, und ob es je gelöst werden wird, wer kann es wissen? —

Was aus der wirren Flut von Nachrichten über den traurigen Fall sich, aus vollkommen glaubwürdigen Quellen stammend, als wahrheitsgetreue Erzählung zusammensassen läßt, wäre Folgendes:

Der hier allgemein verehrte Naturforscher war zwar hochbejahrt, er stand im 70. Lebensjahre, aber geistig und körperlich frisch, wahrhaft jugendlich lebendig, frei von aller Gebrechlichkeit des Alters. In den ersten Tagen dieses Monats kannte ihn ein Muskelrheumatismus (im Volksmunde Hexenschuß) an Stube und Bett; doch war das Leiden am 12. Februar schon fast gehoben und K. Vogt der an diesem Tage Graz verließ, fand ihn, als er sich Vormittags von ihm verabschiedete, in heiterster Stimmung und diesem scheidenden Gaste sowohl als auch spät Abends seiner Familie gegenüber sprach Unger die zuversichtliche Hoffnung aus, daß er am nächsten Tage nicht mehr das Bett werde hüten müssen. — Am Morgen des 13. wurde der Freund und Hausarzt Ungers, Prof. Dr. Heschl, eilig gerufen; die Magd hatte, so berichtete sie, den Greis in seinem Bette liegend todt gefunden!

Die Bestürzung über den so überraschenden Tod des Freundes macht es erklärlich, daß weder Heschl noch der sofort gerufene vielfährige Freund und Forschungsgeoffe des Verbliebenen, Dekar Schmidt, an die Möglichkeit eines an Unger verübten Verbrechens dachten, und die an dem Kopfe der Leiche wahrgenommenen Verletzungen und die am Fußboden sowohl als an einzelnen Einrichtungstücken vorhandenen, mit aller Sorgfalt von ihnen beobachteten Blutspuren durch die Annahme zu erklären suchten, Unger habe, von einem Unwohlsein, als Vorbote des rasch nahenden Todes, ergriffen, sich aus dem Bette aufgerafft, sei bei

Seniellen.

Die Poesie des Welt Schmerzes und H. Heine's Nachlaß.

Als der eigentliche Vertreter und Führer der deutschen Welt Schmerzrichtung ist mit Recht H. Heine hingestellt worden. Der Welt Schmerz seiner Poesie ist zugleich schon so vielfach und theilweise treffend genug charakterisirt worden, daß wir nicht nöthig haben, länger bei der Darstellung desselben zu verweilen. Unsere Absicht ist es, hier nur hervorzuheben, von wie großem Interesse es sein muß, den Nachlaß des Dichters gerade nach dieser Richtung hin zu betrachten. Der Tod, scheinbar das natürlichste, ist doch auch zugleich wieder das größte Räthsel des Menschen, und man hat ihn, nicht ganz mit Unrecht, die eigentliche Muse des Welt Schmerzdichters genannt. Um so größer muß die Theilnahme sein, mit der wir zu dem Nachlaß eines Dichters herantreten, der Jahre lang diesem „größten Uebel“ fest ins Auge sehen mußte, in einem Zustand, in dem auch dem lebensfreudigsten Menschen eine trübselige Lebensanschauung in das verzagende Gemüth sich einschleichen konnte. Denn der größte Theil dieses Nachlasses und der für uns weitaus interessanteste — er umfaßt auch das farbenreiche und schöne Gedicht „Bimini“ — gehört der letzten Epoche des Heine'schen Lebens und Dichtens (nach dem Erscheinen des „Romancero“) an. Man weiß, wie diese Erzeugnisse seines Geistes entstanden sind, und unwillkürlich schwebt uns, wenn wir diese Gedichte lesen,

das Bild des kranken Dichters vor Augen, wie es Kitz uns aufbewahrt hat, im Krankensstuhl sitzend, das bleiche sinnende Haupt auf die linke Hand gestützt, das geschlossene Auge wie im Schlafe zur Erde gesenkt. Auch damals noch, als die Wimper seines Auges sich schon lange nicht mehr zu heben vermochte, als der gelähmte Fuß den hilflosen Körper nicht mehr zu stützen im Stande war, als man den Kranken vom Bett in den Lehnstuhl und vom Lehnstuhl in das Bett tragen mußte, auch damals noch zuckte zuweilen um den sonst traurig geschlossenen Mund das Wetterleuchten des Humors, umgaulte noch manchmal das träumende Haupt des Dichters Lieblingsgöttin, die Phantasia. Wenn solche Augenblicke kamen, in denen die alten freundlichen Götter ihren kranken Poeten besuchten, dann schrieb er auf großen Bogen in riesiger Schrift seine poetischen Gedanken nieder, die freilich nur selten zu schallhaften, lieblichen Kindern wurden, wie sie in besseren Tagen die Muse ihm geschenkt hatte. Und doch sind einige darunter, wie das überwähnte, in der zwanglosen, epischen Form an Atta Troll erinnernde „Bimini“, in denen sich die halberloschene Dichterkraft wieder zu früherer Höhe empor schwingt. „Die heroische Obmacht des Geistes über den gebrochenen Leib“, sagt der Herausgeber des Nachlasses, „zwingt uns staunende Bewunderung ab — hier wiederholt sich vor unsern Augen das Schauspiel des Prometheus, welcher, unbekümmert um den Geier, der ihm die Brust zerfleischt, den Göttern trotzt.“

Wie oft aber mochten an den kranken Dichter, wenn er im Dunkel der Dämmerung in seinem Lehnstuhl saß, ein theilnehmender Freund oder die geschäf-

tige Hand seiner Mathilde ihm vielleicht für Augenblicke fern waren, und nur das dumpfe Geräusch der Wellstadt mit ihrem ewig fortrollenden Leben wie eine ferne Brandung des Meeres an sein Ohr schlug — wie oft mochten ihn da trübe Betrachtungen, bittere Reflexionen über das Leben, seine Vergänglichkeit und seinen Unwerth überkommen! Die leichtgeschürzte Göttin, die ihn so oft tröstend umschwebt, wich dann von seinem Haupte, die Genien des Humors, die ihm sonst so oft über die Räthsel des Lebens hinweg verholfen, entflohen vor ihm, trübe Bilder, häßliche Krankenvisionen umtanzten sein Auge, und um so schmerzlicher zuckte sein verblutendes Herz, wenn zwischen diesen häßlichen und verzerrten Bildern süße Erinnerungen der alten Zeit wie lächelnde Kinderköpfe hervorsahen. In solchen Augenblicken, wo der Welt Schmerz in einen weltverachtenden Nihilismus überging, mögen ihm Stimmungen gekommen sein, die dem Byron'schen Wort entsprachen: daß das Leben nur dazu dient, es zu verachten, oder den Worten des sterbenden Talbot:

— So geht

Der Mensch zu Ende — und die einzige Ausbente, die wir aus dem Kampf des Lebens Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts, und herzliche Verachtung alles dessen, Was uns erhaben schien und wünschenswert —

Die schrecklichste Furie des Kranken ist die Erinnerung an die Zeit der frohen und gesunden Jugend. In dem Gedanken an den Contrast zwischen dem jetzigen und ehemaligen Menschen liegt eine entsetzliche Qual. Und wie oft mag sich dieser Gedanke vor die Seele des

dem Versuche das Zimmer zu durchschreiten niedergestürzt und hierbei am Schädel verletzt worden, habe aber endlich noch die Kraft gefunden, wieder ins Bett zu gelangen und sei hier verstorben. Bei einem hochbejahrten Manne, und sei er dem Anschein nach noch so rüstig, hat ja ein plötzlicher Tod nichts gar auffallend Befremdendes.

Mit dieser im Momente der ersten Ueberraschung construirten Erklärung beruhigten die Freunde sich und die Familie des Verstorbenen, und, wo solche Autoritäten nichts Bedenkliches fanden, fand auch der Todtenbeschauer keinen Grund zu irgend welchem Verdachte und Veranlassung einer behördlichen Obduction.

Wissenschaftliches Interesse, welches ärztliche Kreise an dem so plötzlich eingetretenen Tode des gefeierten Collegen nahmen, gab Anlaß, daß Professor Heschl von der Familie Ungers die Zustimmung erwirkte, den Leichnam oder doch wenigstens die Schädelhöhle desselben zu eröffnen, wo man ja die wahrscheinliche Todesursache zu finden erwarten durfte. Um der Familie das Widerliche dieses traurigen wissenschaftlichen Forschens möglichst fern zu halten, wurde der Leichnam am 15. (dem Tage des Leichenbegängnisses) am frühen Morgen in den Leichenaal des allgemeinen Krankenhauses übertragen.

Hier wurden zum ersten male die an der Leiche sichtbaren Verletzungen mit ruhig prüfendem Auge betrachtet und die versammelten Aerzte, sämmtlich Lehrer der hiesigen Hochschule, beschloßen einstimmig, hier könne Niemand die Verantwortung einer bloß privaten Untersuchung des Leichnams auf sich nehmen; hier müsse die richterliche Behörde einschreiten — damit, möge die Leichenuntersuchung nun einen natürlich zu erklärenden oder einen durch Gewaltthat bewirkten Tod constatiren, dem durch sie erlangten Beweismittel auch die strenge gesetzliche Form nicht mangle.

Prof. Heschl verfügte sich persönlich zum Landesgericht, und über seine dort erhaltene Anzeige wurde die gerichtliche Leicheneröffnung sogleich angeordnet, und in den Mittagsstunden im Beisein der Gerichtscommission und der schon früher um die Leiche versammelt gewesenen Professoren, von den Gerichtsärzten vollzogen.

An der Leiche fanden sich mehrfache Verletzungen, und zwar am Schädel sechs die Kopfhaut betreffende Wunden, wovon fünf an der rechten Seite — eine links an der Stirn. Die fünf Wunden rechts waren von verschiedener Länge, Gestalt und Richtung, und waren in der Gegend zwischen Ohr und Auge bis zum Scheitel so vertheilt, daß eine den Augenbrauen parallel verlief, wo dann auch die Wange unter dem Auge mit Blut unterlaufen erschien; eine die Ohrmuschel senkrecht durchsagte, zwei andere in der behaarten Kopfhaut ober und etwas vor dem Ohre; eine endlich fast auf der Scheitelhöhe gerade von vorne nach rückwärts verlief. In der Gegend hinter dem rechten Ohre waren tief in die Muskulatur eindringende Blutunterlaufungen. Am Halse fand sich hinter dem rechten Ohre eine ovale blutige unterlaufene Quetschung; am Rücken in der Mittellinie eine ziemlich große und endlich am rechten Beine wieder eine nicht unbedeutliche Quetschung.

Die innern Organe der Leiche boten dadurch ein überraschendes und für die weitere fachkundige Beurtheilung des Falles höchwichtiges Bild, daß keine der bei vorgerücktem Alter sonst so häufig vorkommenden Veränderungen vorhanden, daß ein krankhafter Zustand, der den Tod erklären konnte, durchaus nicht aufzufinden. Dafür aber zeigte die linke Lunge jene dem Fachmanne so wohlbekanntesten oberflächlichen Blutaustritte, wodurch das Lungenfell mit dunkelrothen Flecken wie gesprengelt erscheint, ein Befund, wie er, der Erfahrung gemäß, beim Tode durch Erstickung so häufig und als charakteristisches Zeichen beobachtet wird.

Dies ist das Ergebnis der Untersuchung der Leiche Ungers, wie es hier in gelehrten Kreisen vielfach und übereinstimmend geschildert und in der eingehendsten Weise besprochen und erörtert wird. Welche Schlüsse das dem Gerichte abgegebene Gutachten der Gerichtsärzte aus diesem Leichenbefunde zog, ist nicht bekannt.

Die öffentliche Meinung, die schon sogleich nach dem Tode durch freilich oft ins Ungeheuerliche übertriebene Erzählungen über das Aussehen der Leiche in hohem Grade aufgeregt und, zur Annahme eines durch Gewaltthat herbeigeführten Endes des großen Gelehrten geneigt war, fand in diesem Leichenbefunde, der, wenn auch nur bruchstückweise und hie und da entstellt, doch allmählig offenkundig wurde, nur die vollständige Bestätigung dieser einmal gemachten Annahme und hält nun unerschütterlich fest am Glauben, Unger sei das Opfer einer Frevelthat.

Was ruhige, wissenschaftliche Prüfung aus diesen Beobachtungen als gewiß oder wahrscheinlich zu folgern vermag, wird die Zeit lehren; bis jetzt ist ein solcher Ausspruch noch nicht in die Öffentlichkeit gelangt, kann auch begreiflicherweise während des Ganges der gerichtlichen Erhebungen nicht öffentlich gethan werden.

Daß aber der Leichenbefund nicht geeignet ist, den Verdacht einer geübten Gewaltthat als grundlos erscheinen zu lassen, daß er vielmehr denselben eher zu bestätigen scheint, ist nicht zu leugnen.

Von den übrigen Erhebungen, die bereits gepflogen wurden, hält es schon schwerer, das Wahre und vollkommen Erwiesene auszufordern, denn bei dem tiefen Interesse, welches der traurige Fall in allen Schichten der Bevölkerung erregt, kann es nicht Wunder nehmen, daß eine Menge von Mittheilungen in Umlauf gesetzt werden, in denen sich Wahres und Falsches oft ganz untrennbar mengt.

Von glaubwürdig Verbürgtem und für die zu erstrebende Lösung des Räthfels Wichtigem wäre Folgendes zu erwähnen:

Das Schlafzimmer Ungers hat einen Ausgang in ein kleines Vorgemach, aus welchem man auf den Hausflur gelangt. — Die von dem Hausflur in dieses Vorgemach führende Thür wurde von der Dienstmagd Abends von innen versperrt, und am Morgen des 13. von ihr auch versperrt gefunden. Das Schlafzimmer ist von jenem der Familie Ungers durch einen Salon getrennt, dessen Thüren während der Nacht geschlossen waren, so daß etwaiges Hilferufen, Klingeln u. dgl. aus Ungers Schlafzimmer allerdings schwer in jenem der Gattin vernehmbar war. Die Bewohner der an Ungers Schlafzimmer anstoßenden Wohnung haben um Mitternacht auffallendes Geräusch und Klingeln mit einer Handglocke vernommen, so daß sie irgend Ungewöhnliches vermuthend, schon zu Ungers hinübersenden wollten, davon aber leider! abstanden, weil das Geräusch wieder verstummte. Einige Zeit darauf wollen sie abermals Geräusch und einen dumpfen, wie vom Fall eines schweren Körpers herrührenden Ton vernommen haben. — Die Familie Ungers selbst hat kein Geräusch gehört, und wurde erst am Morgen durch die Schreckenskunde aus dem Schlafe geweckt.

Im Sterbezimmer steht neben dem Bette eine Kommode und neben dieser der Schreibtisch. An letzterem sind Blutropfen — die Lade desselben war unversperrt, etwas herausgezogen und in ihr und — nach an derer Version — auch in einer unversperrten Schatulle, in welcher Ungers' Werthpapiere bewahrt sind, waren ebenfalls Blutropfen. Von den Werthpapieren fehlt nichts — ein noch versiegelter Geldbrief mit einem ziemlich bedeutenden Betrage lag unversehrt auf dem Schreibtisch.

Am Fußboden vor der zwischen Schreibtisch und Bett befindlichen Kommode war eine größere Blutlache, von dieser gegen das Bett zu am Boden deutliche Abdrücke blutbefleckter Hände — als hätte dort der Berleste sich vom Boden zu erheben versucht — am Bettposten einige Blutropfen, geringe Blutspuren am Kopfstissen — ein Leintuch, das Unger um den Unterleib zu wickeln pflegte, soll blutbefleckt um den Unterleib der Leiche gewickelt gewesen sein. Als die Freunde Ungers die Leiche sahen, war dieses Leintuch schon weggenommen — über die Lage desselben konnten also sachmännische Augen nicht mehr urtheilen.

Als Dr. Heschl um 7 Uhr Morgens kam, war der Körper schon kalt und starr — der Tod mußte also schon vor einigen Stunden erfolgt sein. Die Leiche lag auf dem Rücken, den Kopf im Nacken stark zurückgebeugt. Das Hinterhaupt ruhte auf einem Kopfstissen — der Nacken lag sonach hohl — eine den Sachkundigen auffallende Lage — die, wie dies hier ausgesprochen wurde, den Verdacht zu erregen geeignet ist, der Körper sei erst, nachdem er bereits todesstarr geworden, in das Bett gelegt worden.

Dies sind die spärlichen, aber jedenfalls höchst wichtigen Nebenumstände, die, man mag nun natürlichen oder gewaltsamen Tod annehmen, auch wieder Schwierigkeiten genug bieten, um sie mit einer oder der andern Annahme in Combination zu bringen.

Des Unenthüllten, Räthselhaften ist genug vorhanden und vielleicht wird das dunkle Geheimniß nie enthüllt werden, das über das Ende des großen Forschers gebreitet ist, der selbst so viele Geheimnisse des Waltens der Natur zu erhellen verstand!

Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben zu den Kosten für das Monument, das in Florenz für Raphael und Bramante errichtet werden soll, 400 Lire zu spenden geruht, die von dem bezüglichen Comité mit vielem Dank angenommen wurden.

— (Personalmachricht.) Gegenüber den in Pester und in Wiener Blättern circulirenden Nachrichten von einem Unwohlsein Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand theilt die „Prag. Btg.“ in ihrer Sonntagsnummer mit, daß Se. Majestät Sich des besten Wohlfühns erfreuen.

— (Zur Wiener Weltausstellung.) Im niederösterreichischen Gewerbeverein referirte Herr Julius Hirsch Namens der Ausstellungscommission und verlas einen von derselben verfaßten Aufruf, welcher die Einladung zur Zeichnung eines Garantiefonds für diese Ausstellung enthält. Der Zweck dieses Fonds ist, bei den mit circa 6 Millionen veranschlagten Kosten der Ausstellung, dem Staate eine Minimaleinnahme von 3 Millionen zu garantiren, so daß dieser bei Veranstaltung der Ausstellung ein kleineres Deficit in Aussicht habe. Das Programm für den Garantiefonds ist sonach folgendes: Es wird ein Garantiefonds bis zur Höhe von 3 Millionen gebildet und der Regierung eine Einnahme dieser Höhe aus der Weltausstellung garantirt. Die gezeichneten Beträge sind nicht bar zu entrichten, auch Ratenzahlungen werden nicht angenommen, bevor das Ergebnis der Einnahme der Weltausstellung am Schlusse derselben bekannt geworden ist. Stellen sich diese Einnahmen niedriger als 3 Millionen, so haben die Zeichner des Garantiefonds die Ersatzquote bis zu dieser Höhe zu leisten. Nach einem sehr niedrig gehaltenen Vorschlage würden sich aber die Einnahmen wie folgt herausstellen: Erlös aus den Baumaterialien des Gebäudes dessen Kosten mit 4 Millionen veranschlagt sind, 500.000 fl., Erlös aus Maschinen und Nebeneinnahmen 250.000 fl., Platzmieten bei einer Area von 40.000 Quadratlastern 1,100.000 fl. 3/4 Millionen Eintrittskarten (1/2 Millionen Karten à 1 fl., 1 Million Karten à 50 kr. und 1/2 Millionen à 30 kr.) 1,500.000 fl., zusammen 3,350.000 fl. Die Zeichner des Garantiefonds dürften daher kaum in die Lage kommen, eine Ersatzquote zu leisten. Die Versammlung erklärte sich mit der Fassung des Aufrufes einverstanden und beschloß dessen Veröffentlichung.

— (Zur Schöpfung der Nationalgarde von Paris) werden große Vorkehrungen getroffen, um den „Kaufleuten der City“ wie den belgischen Freiwilligen Revanche zu geben für die gastliche Aufnahme, welche die Pariser Nationalgarde in London und Brüssel gefunden. Das Fest soll in Vincennes abgehalten werden und vom 10. bis 15. August d. J. dauern. — Der Napoleonstag soll heuer in Folge dessen mit besonderer Solennität gefeiert werden, und wird die Stadt Paris bei dieser Gelegenheit zu Ehren der fremden Gäste glänzende Feste veranstalten. — Neben den Engländern und Belgiern werden auch die Schweizer Schützen, die deutschen Schützen aus der Rheinegend und die italienische Nationalgarde hiezu eingeladen.

— (Der Lloyd dampfer Apis) ist am 25ten Februar glücklich in Bombay eingetroffen und wird am 12. März von dort nach Triest abfahren. Man erwartet volle Ladung.

— (Aus Port Said), 22. Februar, wird telegraphisch gemeldet, daß der französische Messageriedampfer „Meinam“, der 2000 Tons Tragfähigkeit und 5,000 Meter Tiefgang hat auf der Fahrt von Calcutta nach Marseille durch den Suezcanal gekommen ist. Mit ihm gingen an demselben Tage vier englische Dampfer durch den Canal.

absterbenden Dichters gestellt haben? Wunderbar genug, daß er ihn noch poetisch zu bewältigen verstand in jenem ergreifenden Gedichte das am Anfang des Cyclus „Zum Lazarus“ steht. Der Dichter träumt sich zurück in die alte Zeit und in die alte rheinische Heimat. Vor seinen Augen fließt wieder der herrliche Strom, und darüber schimmert im Abendroth der Drachensfels mit seinen Burgträmmern. Ja, er sitzt zu Godesberg unter dem alten Lindenbaum vor der Schenke und schlürft mit Wonne den goldnen Rebenjaft ein. Und sonderbar, während er trinkt, glaubt er sein zweites Ich zu schauen, einen bleichen, abgemergelten Gefellen, der dicht neben ihm sitzt. Ja, dieser behauptet sogar, das wahre eigentliche Ich zu sein, und hält ihm vor, er sitze gar nicht hier am grünen Rheinstromstrand, sondern in der Krankenstube im fernen Paris. Enttäuscht hebt der Weintrinker die kräftige Hand zum Schläge —

„Doch sonderbar! Jedweden Puff,
Den ich dem Burschen ertheile,
Empfinde ich am eigenen Leib,
Und ich schlage mir Beule auf Beule.
Mir schwinden die Sinne, und traumhaft hör'
Ich von Katastrophen,
Höre auch von der Mixtur — ein Schöpfel voll —
Zwei Tropfen ständlich in jeden.“

So ergreifend dieses erste Gedicht des Lazarus-Cyclus auf den Leser einwirkt, so niederschlagend wird das letzte vielleicht wirken, das er an das Ende des ganzen poetischen Nachlasses gestellt, und „der Scheidende“ überschrieben hat. Es enthält eine absichtliche Reminiscenz an ein früheres Gedicht, „das schrecklichste

vielleicht, welches die deutsche Sprache kennt“ (Zul. Schmidt, Schiller S. 53), das mit den Worten beginnt die sich auch hier finden:

„Der Vorhang fällt, das Stille ist aus.“

Diese Worte haben jetzt eine schreckliche Wahrheit. Das bewegte Spiel auf der Lebensbühne ist ja jetzt wirklich zu Ende, die Lichter erlöschen, der Vorhang fällt. Und das Nachspiel? „Da eben liegt's,“ sagt Hamlet. Und wie steht der sterbende Dichter vor dem Räthsel des Sein oder Nichtsein? Nun, die alte Lust am Leben, ja sogar noch sein Hang zum polemischen Spott macht sich geltend, wenn er, das bekannte Wort aus dem ersten Gesange der Odyssee travestirend, ausruft:

„Er hatte Recht, der edle Peros,
Der weitand sprach im Buch Homeros:
Der kleinste lebendige Philister
Zu Stultert am Redar viel glücklicher ist er,
Als ich, der Pelide, der todt' Heß,
Der Schattenfähr in der Unterwelt!“

Gerade eine so schreckliche Consequenz des Welt-schmerzes, wie sie sich in diesen Worten ausspricht, mag allen, die zu jener Richtung hinneigen, eine heilsame Mahnung und Warnung sein — eine Warnung, sich nicht in jene trübselige Reflexion zu verlieren, welche die Thatkraft lähmt, und eine Mahnung, festzustehen im Kampfe des Lebens und an der Kraft eines Lessing sich ein Beispiel zu nehmen, wie sie in Erfüllung ihrer Pflicht und im ruhigen Streben nach Wahrheit, nicht in hastigem Grübeln, Befriedigung ihres Geistes finden können. (A. J.)

Locales.

(Ein originelles Original-Telegramm) wurde uns heute Früh zugestellt. Es lautet: Monat 2 (Februar) 1870, Eingangs-Nr. 61, Tag 10, Stunde 4 Nachmittags; eingelaugt von Wien 11 (Zeitbestimmung nicht lesbar). Inhalt: **Der Referent des Confessions-Ausschusses, Fignuly, arbeitete ein neues Religions-Edict mit Berücksichtigung sämtlicher Änderungsbedürftigen Concordats-paragraphen aus. Der Budgetausschuß nahm eine Resolution betreffs Veranziehung Tirols zur Reichsvertheidigung, entsprechend der Leistung der übrigen Länder, an. Der Minister des Innern sagte die demnächstige Vorlage eines Gensdarmere-Gesetzes nach dem Grundsatz nichtmilitärischer Organisation zu.** — Allem nach liegen hier neue Nachrichten von altem Datum vor.

(Der Schützengel der Kleinen.) Vor- gestern gegen Abend schaute in einem Hause der St. Peters-vorstadt auch ein kleiner 3jähriger Knabe vom Fenster aus dem bunten, lebhaften Faschingstreiben zu, wobei er sich wohl etwas zu stark an die schlecht verwahrten Winterfenster gelehnt haben mochte, denn dieselben flogen plötzlich auf und das Kind stürzte vom ersten Stocke auf das Steinpflaster hinauf — ohne außer einer kleinen Wunde bis jetzt bemerkten Schaden erlitten zu haben. Der Knabe ist bis heute frisch und munter.

(Schwere Verwundung.) Der Schuster- gefelle G. K. wurde am 1. d. M. Abends zwischen 10 bis 11 Uhr auf der St. Petersvorstadt vor dem Wirthshause Nr. 34 von Soldaten des 79. Inf.-Reg. aus Anlaß eines zwischen ihm und den Soldaten entstandenen, dem Ver- nehmen nach durch ihn provocirten Wortwechsels von einem derselben durch einen Bajonnetstich im Gesichte schwer verletzt.

(Gefunden) wurde am 26. v. M. in einem Comfotabel ein silbernes Armband. Der Verlustträger wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anfragen.

(Militärveränderung.) Oberarzt Dominik Bloch vom Garnisonsspitale zu Laibach wurde zum Dragoner- Regimente Herzog von Braunschweig Nr. 7 übersezt.

(Das vorgestrige Erdbeben) wurde auch in Triest und, wie es scheint, ungefähr um dieselbe Stunde — nach der „Tr. Ztg.“ gegen 9 Uhr Abends — wahrgenommen. Das Erd- beben vom 28. Februar wurde außer Laibach und Triest auch in Bolosca um 12 1/2 Uhr Mittags beobachtet, wo es aus zwei heftigen, rollend schüttelnden Stößen in der Richtung von Nordost gegen Südwest bestand und von einem polternden Dröhnen be- gleitet war. Eine viel schwächere Erschütterung fand vor 3 Uhr Nachmittags statt.

Aus dem Gerichtssaale.

Die Affaire von Jantschberg und Josefthal.

Laibach, 3. März. Heute beginnt vor dem k. k. Landesgerichte die Schlußverhandlung gegen Johann Anzur und Genossen wegen der bekannten Vorfälle von Jantsch- berg und Josefthal, welche seinerzeit die größte Sensation erregten. Das Richtercollegium ist unter dem Vorstehe des Landesgerichtsrathes Rosjak aus dem Rath v. Raab, dem Landesgerichtsadjucent Boschitsch (Ersatzrichter Landes- gerichtsadjucent Schetina) zusammengesetzt.

Als öffentlicher Ankläger fungirt Staatsanwalt Dr. Lehmann und als Schriftführer Auscultant Tomšič.

Als Vertheidiger sind die Herren Dr. v. Wurzbach, Dr. Razlag, Dr. Rudolf und Dr. Achatschitsch bestimmt.

Die Anklage richtet sich gegen 58 Angeklagte aus den Ortschaften Volavlj, Gaberje, Unajnarje, Tujigern, Zavo- vglje, Sostru, Bepnič, Preschgain, Oberlaskel, Sabina- vas, Seneberje, Josefthal, Studenz, Dobruine, Roste und (ein einziger — Tagelöhner Val. Gabriel) aus Laibach.

Die meisten Angeklagten (14) gehören der Ortschaft Volavlj, 12 der Ortschaft Oberlaskel, 11 der Ortschaft Gaberje an; unter ihnen befindet sich ein einziges Frauen- zimmer, die 20 Jahre alte ledige Bauerntochter Maria Mohar vulgo Jurjova von Volavlj. Dem Stande nach sind es 16 Grundbesitzer, 17 Dienstknechte, 1 Dienstmagd, 9 Söhne von Grundbesitzern, 8 Gewerbsleute, 1 Inwohners- sohn, 1 Organist, 4 Tagelöhner und 1 Fabriksarbeiter.

Der Anklagebeschluß lautete gegen 24 Angeklagte auf das Verbrechen des Raubes als Thäter, gegen 7 auf Mithschuld, 1 Theilnahme an demselben, 20 auf das Verbre- chen der öffentlichen Gewaltthätigkeit XII. Falles (2 auch wegen Vergehens des Auslaufes, 1 wegen Uebertretung ge- gen die körperliche Sicherheit und Sicherheit des Eigen- thums und 1 wegen der ersteren Uebertretung) und 6 we- gen Vergehens des Auslaufes.

Ueber Berufung des Staatsanwaltschafts und einiger Angeklagten wurde der landesgerichtliche Anklagebeschluß vom Oberlandesgerichte dahin abgeändert, daß die ersten 24 Angeklagten nicht wegen Vergehens des Raubes, son- dern der öffentlichen Gewaltthätigkeit, ebenso die nächstfolgenden 7, dann der Organist von Preschgain wegen Vorschubleistung nach §§ 214 und 215 in Anklage- stand zu versetzen seien.

Die Gründe dieser Abänderung sind folgende:

In der über vorausgegangene Drohung und Gewalt- anwendung erfolgten Abnahme der Fahne sind die Kri- terien das im § 190 St.-G. definirten Vergehens des

Raubes nicht zu finden; denn es mangelt bei den Handel- den die zu diesem Verbrechen wesentlich erforderliche Ab- sicht, sich mit der Fahne und bezüglich ihrem Werthe zu bereichern, gänzlich — die Untersuchung hat zu dieser An- nahme durchaus keine Anhaltspunkte geliefert, wohl aber liegt in dem, daß die Fahne anfangs versteckt, dann aber als ihnen diesfalls bange wurde, in den Wald, wo man sie später fand, gelegt worden ist, der Beweis, daß es ihnen um ihren Werth gar nicht zu thun war und dieser bei ihrer Handlung ganz außer aller Berechnung lag. Die Fahne galt den an der Affaire Theilnehmenden nur als Sym- bol der ihnen durch die im Hintergrunde versteckt stehenden Anstifter als ihre Feinde, Antichristen, Reli- gionsstörer, Kirchenschänder und Revolutionsprediger und dergleichen geschilderten und verhaßt gemachten Turner — nur dieses Symbol wollten sie beseitigt wissen und den letztern dadurch, daß diese zu dem ihnen bekannt gemachten Feste der Fahnen schmückung am nämlichen Tage nach Jo- sefsthal ohne die zur Schmückung bestimmte Fahne kom- men, eine Schmach und Schande bereiten und so das ganze Fest vereiteln.

Diese Absicht ist keine gewinnstüchtige und wird es auch durch die versprochene Belohnung von 50 fl. und zwei Eimer Wein nicht, indem die That nicht gegen die hinter den Coulissen stehenden Faiseurs auf Erzwingung dieser Belohnung gerichtet war, sondern letztere nur einen der mehreren Bestimmungsgründe zum stattgehabten Vor- gange gegen die Turner zum Zwecke der Wegnahme ihrer Fahne bildete. Hierin liegt nur der Thatbestand des Ver- brechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit nach §§ 98, 100 St.-G.

Außerdem wird sich die Schlußverhandlung auch über das dem Angeklagten Jacob Borinc zur Last gelegte Ver- brechen der schweren körperlichen Beschädigung, über die der Maria Cernout angelastete Uebertretung der Wache- beleidigung und endlich über die den Joh. Krudič, Jos. Berhove und Josef Jemitar angeschuldete Uebertretung ge- gen die öffentlichen Anstalten und Vorkehrungen nach § 314 St.-G. zu erstrecken haben.

Von den Angeklagten wurden 33 in Haft behalten, 10 der Haft entlassen und die übrigen auf freiem Fuße belassen. Zur Schlußverhandlung sind 87 Zeugen vorge- laden.

Wir resumiren nun nach der Anklageschrift die wes- sentlichen, zur Orientirung notwendigen factischen Momente. Wie bekannt, war auf den 23. Mai eine Turnfahrt über den Jantschberg nach Josefthal, wo die Ueberreichung der Bänder für die Turnersfahne stattfinden sollte, pro- jectirt. Zwar circulirten schon vorher Gerüchte über einen beabsichtigten Ueberfall durch die Bauern und noch am 22. Mai, 7 Uhr Abends, zeigte der Bündwaarenfabricant Gustav Zap dem Sprechwart des Vereins, Dr. v. Stöckl, an, es sei von einigen Bauern gesprochen worden, daß man die Turner zu überfallen und ihnen die Fahne abzu- nehmen beabsichtige, wenn sie auf den Jantschberg kommen, wofür 50 fl. versprochen worden seien.

Da jedoch wegen der vorgeriückten Zeit die Turnfahrt nicht mehr abgesetzt werden konnte, da Dr. Stöckl sicher war, daß die Turner keinen Angriff provociren würden und er auch nicht besorgen konnte, daß ohne einen solchen An- laß den Turnern etwas geschehen würde, wurde von obig- gem Gespräche der Bauern den Turnern keine Mittheilung gemacht und die Maifahrt dem Programme gemäß ange- treten.

Den Jantschberg bestiegen am besagten Sonntagmorgen des 28. Mai 47 Turner mit 4 Trommeln und ihrer Vereinsfahne, welche Farbe und Wappen der Stadt Laibach trägt, begleitet von 11 Gästen, einem Forstheger und 2 Bauernburschen vom Jantschberge als Wegweiser und um Träger.

Die Theilnehmer dieser Maifahrt hatten keine Ahnung, daß ihnen am Jantschberge etwas Arges bevorstände, und die diesfalls Befragten erklärten, daß sie im widrigen Falle den Auszug nicht gemacht hätten. Sie waren auch nur mit gewöhnlichen Spazierstöcken versehen, nur 2 Gäste und 3 Turner waren bewaffnet.

Wie die Erhebungen zeigen, wurde aber in der That von den Gegnern des Laibacher Turnvereins, und zwar in Laibach selbst ein Ueberfall der Laibacher Turner am Jantschberge vorbereitet und zu diesem Ende wurden den Anwohnern des Jantschberges Nachrichten und aufrei- zende Vorträge zugesendet, wie: Die Turner seien Deutsche, Feinde der Krainer, Antichristen, führen eine Fahne des Antichrist, beabsichtigen den Bauern ihre Sprache und den Glauben zu nehmen, ihnen die deutsche Sprache anzumöthigen, die Revolution zu pre- digen, ihre Kirche zu schänden u. dgl., man solle sie daher verjagen, sie durchprügeln und ihnen die Fahne abnehmen, wofür Bleiweis 50 fl., der Mihovoc und Korbar aber jeder einen Eimer Wein spenden würden.

Jakob Rome aus Trebelno bestätigt eidlich, daß unter den Leuten das Gerücht ging, der Auftrag zur Weg- nahme der Turnersfahne sei vom Gewölbe des Plei- weis in Laibach ausgegangen. So bearbeitet, entschlossen sich die Leute von Gaberje, Volavlj, Preschgain und Tui- gern, und zwar sowohl ledige als verheiratete, sich auf den Jantschberg zu begeben, um die Turner zu vertreiben, sie abzuprügeln und ihnen die Fahne zu nehmen, und zwar, wie es einige selbst gestehen, um sich so den für die Fahne ausgesetzten Preis per 50 fl. zu verdienen.

Diese Nachrichten brachten die Brüder Johann und Mathias Peterca Tags vorher, am 22. Mai, Nachmit-

tags in das Wirthshaus des Korbar in Grudea, wo sie den Johann Alan aufforderten, die Gebirgler aufzusta- cheln, zu diesem Ende auf den Jantschberg zu gehen, und Johann Alan sagte dies dem Anton Zgajnar, der diese Post nach Volavlj brachte. Mathias Peterca trug das Gleiche dem Josef Mohar bei seiner Heimkunft auf, der sich dieses Auftrages gegen Franz Ziegler entledigte, welcher diese Vorträge am 23. Mai bei der Frühmesse am Jantsch- berge verbreitete, und Johann Anzur vulgo Jurk forderte schon den Abend vorher, als er von Laibach kam, die Leute in Gaberje auf, den Turnern die Fahne wegzunehmen, beisehend, er habe hiezu von Laibach eine Vollmacht erhalten.

Die Anklageschrift erzählt nun, wie die Turner mit den plötzlich unterhalb des Plateau's aufgetauchten Bauern verhandelten, während Anton Anzur nach Volavlj abge- schickt worden war, um noch circa 20 Burschen anzuwerben, wie sich, als diese am Jantschberg anlangten, plötzlich die Situation änderte, wie zunächst Andreas Anzur das An- fassen stellte, die Turnersfahne abzustechen, worauf das Ge- schrei der Burschen, welche die Fahne mit Drohungen ver- langten, allgemein wurde, und wie endlich, als die Mehr- zahl noch unerschlossen dastand, auf den Ruf des Vor- Zgaj- nar: „Fanj!“, „Ema smo pa gor prišli? ali ne veste kaj nam je bilo pisano, le udarite!“ (Burschen, wozu sind wir denn heraufgekommen? wißt ihr denn nicht, was uns geschrieben worden, nur dreinzuhauen?) alle, die schon früher die Pflocke weggeworfen, zu denselben griffen, sie in die Höhe hoben und auf die Fahne eindrangten, aber von den sich um dieselbe schaarenden Turnern zurückgedrängt wurden.

Es erfolgten nun Angriffe auf den Fahnenträger, der mit der Fahne die Flucht ergriff, stürzte und so die Fahne verlor, welche Johann Anzur aufhob und davontrug. Gleichzeitig fingen die Bauern an auf die Turner einzu- hauern. Dem Turner Mahr, der zur Vertheidigung der Fahne dem Fahnenträger nacheilte, versetzte ein Bauer mit dem Ausrufe „na, tu imas proklet hudič!“ (Da hast Du's, verfluchter Satan!) mit einem Knüttel einen so hef- tigen Schlag auf den Kopf, daß M. zu Boden stürzte, das Bewußtsein verlor, dann mit Wasser gelabt und zum Pfarr- hofe geführt, noch dreimal von Ohnmachten befallen wurde. Seine Verwundung wurde von den Gerichtsarzten als eine schwere körperliche Beschädigung, die Verletzungen der übrigen Turner als leichte erklärt.

Die Turner stüchteten sich nun in verschiedenen Grnp- pen und wurden von den Bauern verfolgt und mißhandelt. Sechs überfielen einen Turner und mißhandelten ihn mit Prügeln und Steinen, bis einige Turner und ein Gendarm ihm zu Hilfe kamen. Eine Schaar von zwölf Turnern, welcher sich der k. k. Lieutenant Blabolil „ugesellte“, wurde von einer Rotte Bauern, welche Josef Omahen mit den Worten: „pojdimo, de homo le hudič-pobili!“ (gehen wir, um diese Teufel zu erschlagen), aniserte, ver- folgt, welche ihnen Prügel und Steine nachwarfen. Dies dauerte 1—1 1/2 Stunden und nur mit Mühe gelang es den von Littai schon vor Ankauf der Turner auf den Jantschberg abgeordneten Gendarmen, die Bauern von per- sönlichen Angriffen zurückzuhalten. Die Gendarmen wurden von den Bauern verhöhnt und feuerten zweimal Schreck- schüsse ab. Als dieser Zug der Turner und Gendarmen auf diese Weise bis Unajnarje kam, gab bei der Kaiserliche Nr. 20 Peter Bradun dem Jos. Mohar sein Gewehr, welches dieser in einer Entfernung von 94 Schritten den Gendarmen nach- feuerte; der Simon Erzen behauptet, ober seinem Kopfe die Kugel pfeifen gehört zu haben, auch ein zweiter Schuß fiel von Seite der Bauern, konnte aber nicht näher constatirt wer- den, von wem; diese Schüsse waren auch mit hellem Jauchzen und mit dem Geschrei: „50 fl. haben wir schon,“ begleitet. So gelangten endlich diese Turner bis in die Ebene hinab und die Gendarmen traten den Rückweg an.

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphische Wechselcourse

vom 2. März.

5perc. Metalliques 61.65. — 5perc. Metalliques mit Mais und November-Zinsen 61.65. — 5perc. National-Anlehen 71.55. — 1860er Staatsanlehen 97. — Vauclactien 728. — Credits Actien 276.50 — London 124.20. — Silber 121. — R. I. Ducaten 5.83 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 2. März. Auf dem heutigen Marke sind erschie- nen: 3 Wagen mit Getreide, 12 Wagen und 1 Schiff (6 Ristr.) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wgt.		Wt.	Wgt.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Weizen	4 90	5 50	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	2 90	3 30	Eier pr. Stück	—	2 1/2
Gerste	2 80	3 —	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1 90	2 —	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	—	3 70	Kalbsteif	—	23
Heiden	2 80	3 10	Schweinefleisch	—	21
Hirse	2 80	3 —	Schäpfsfleisch	—	60
Kukuruz	—	3 10	Tauben pr. Stück	—	15
Erbäpfel	2 —	—	Huhn pr. Zentner	1	10
Linzen	5 20	—	Stroh	—	85
Erbisen	5 50	—	Holz, hart, pr. Rst.	—	7 50
Risolen	5 —	—	— weiches, 22"	—	5 50
Rindschmalz Pfd.	—	55	Wein, rother, pr.	—	9
Schweinefleisch	—	42	— Eimer	—	10
Speck, frisch	—	30	— weißer	—	—
— geräuchert	—	42			

Rudolfswerth, 28. Februar. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with 4 columns: Item, Price (fl. kr.), Item, Price (fl. kr.). Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angewandte Fremde.

Stadt Wien. Die Herren: Fuchs, Ingenieur, von Krainburg. Almoslechner, Privatier, von Cilli. Nelsin, Privatier, von Cilli. Erker, Commis, von Goitsee. Dr. Raspet, von Adelsberg. Mediz. Eisenhändler, von Wien. Klueck, Handelsm., von Sissel. Graf Pace, Privatier, von Pono-vitsch. Polak, Kaufm., von Wien. Weisch, Kaufm., von Hohenems. Clefant. Die Herren: Minotti, von Udine. Gosob, Caplan, von Schwarzenberg. Heine, von Maltersdorf. Gölz, von Graz. Braine, von Wien. Waidmann, von Kamenig. Cobis, l. l. Lieutenant, von Triest. Jerscheg, Privatier, von Cilli. Bibrouz, Kaufm., von Kropp. Dr. Kraus, von Planina. Wolf, Kaufm., von Triest. Graf d'Orsay, l. l. Sußaren-Lieutenant, von Graz.

Theater.

Heute: Täuschung auf Täuschung, Schauspiel in 5 Acten. Benefiz des Hrn. Kottau. Morgen: Die Räuber, Schauspiel in 5 Acten. Herr Levinusky als Gast.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 100 ft. reduziert, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Includes data for 6 U. Mg., 2 N., 10 Ab. and a summary for the day.

Landwirthschaftliches.

„Bauer“ und „Landwirth!“

Ungeachtet des Ungemachs, dem der Ackerbaubetrieb insbesondere aus Mangel an festen Grundsätzen ausgeht, ist, trotz des Mißwachses, der oft fehlenden Arbeitskräfte und des stabilen Aergers über Dienstboten ohnehin, trotz der Elementarschäden und der Viehsuchen, trotz der Valutaschwankungen, der Steuerüberbürdungen oder der Kriegsverheerungen, — trotz dieser und so vieler anderer Gründe zu momentaner Muthlosigkeit, welche die Detailfragen landwirthschaftlicher Thätigkeit uns zu bringen pflügen, müssen wir dennoch billig und ehrlich, ganz abgesehen einstweilen von localen Zuständen und Mißverhältnissen, zugestehen, daß die Landwirthschaft als solche, nachdem sie durch den Druck feudaler Einrichtungen früherer Jahrhunderte und den Mangel an Einsicht für die Grundbedingungen des Nationalwohlstandes überhaupt in ihrer Entwicklung gehemmt blieb, über die Irrthümer jener Zeiten sich wohl beklagen mag, nicht aber über die Mittel, welche unsere Tage gegenüber früheren Perioden einem intensiven Betriebe zu Gebote stellen!

eines kräftigen Impulses anerkannt; man will säen, um feinerzeit, und mit Recht! ernten zu können. Wie weit diese Dotations- und Subventionsbewilligungen gehen, beweist wohl am besten der Passus eines officiellen Berichtes über die Verwendung von Unterstützungen landwirthschaftlicher Vereine zum Ankauf von Sämereien oder deren Prämirungen bei Ausstellungen, Nr. 12 pag. 131 des ministeriellen landwirthschaftlichen Wochenblattes: „Für Niederösterreich, Krain, Krain, Schlesiens und Dalmatien ist im heurigen Jahr zur Samenvertheilung vom Ackerbauministerium eine Subvention nicht gegeben worden, nachdem von den betreffenden Gesellschaften, sowie von der dalmatinischen Statthalterei ein Anspruch in dieser Richtung nicht erhoben wurde!“

Also der Wille ist da — und die Hand ist offen! An uns ist es, zu erkennen, was uns noththut, damit das Gebotene nicht resultatlos verloren gehe. — Entschlossen und mit Energie an die Arbeit des Befestigung des Altüberlebten und an die des Schaffens des als nöthig und nützlich Erkannten zu gehen, ist hier die Aufgabe eines jeden regamen und strebenden Landwirthes — Sache der Association aber, Sache der Landwirthschaftsgesellschaft in Krain selbst bleibe es, die Stimmen, Wünsche, Erfahrungen und Rathschläge der Einzelnen zu sammeln und solche klar und gründlich erörtert der Regierung darzulegen, damit diese dort eingreifen bestimmt sei, wo die Rücksichten der Administration und der öffentlichen Ordnung nur sie allein zur Initiative berechtigen! — Jedem das Seine! Und in dem Maße, als der wahre Fortschritt und die günstigen Erträge des einzelnen Landwirthes als Impuls für den Fortschritt seiner Umgebung wirken — wie wir uns freuen, an einzelnen Orten auch hier in Krain constatiren zu können — im gleichen Maße ist es Sache der Gesamtheit, der Landwirthschaftsgesellschaft, die Zahl solcher fortschreitenden Männer zu erweitern und an sich heranzuziehen, und von der schönen und echt patriotischen Lebensaufgabe jedes in Wahrheit gebildeten Mannes, selbstbewußt als festes Ziel die Hebung des Wohlstandes seines Volkes und seiner Mitmenschen anzustreben, allen Haber sonstiger Art fernzubalten! Mit Purificationsgelüsten aber dieser und jener Richtung ist z. B. Spanien, das im Mittelalter reichste und am meisten von Schätzen umflossene Land, das elendeste und ärmste unserer Tage geworden, dessen Culturen eine Reihe von Bürgerkriegen verödete und dessen Zukunft auf lange hinaus zerrüttet und vernichtet ist.

Je mehr Arbeiter aber und Arbeitszeit wir auf jene Aufgabe verwenden, desto größer auch der Lohn und der Erfolg der Arbeit! Dana können wir Landwirth wieder größeres Vertrauen in die Zukunft setzen, nothwendigen Anforderungen Genüge leisten und politischen Uebeln begegnen!

Der industrielle Geist der Neuzeit hat zudem die landwirthschaftlichen Producte aus den früher eingezeichneten Grenzen einer patriarchalisch häuslichen Wirthschaft auf den großen Markt des bewegten Lebens geworfen: sie sind theuer geworden; verhältnißmäßig doch wenigstens mehr gestiegen, als die Preise der Arbeitskräfte! — Dazu gibt es im allgemeinen und im Grunde genommen durch die geänderten und ohne Zweifel verbesserten Verkehrs- und Communicationsverhältnisse schließlich kein Bodenproduct mehr, welches sich nicht verwerthen läßt. Die Regierungen der Staaten sowohl, als die Regierenden im Gebiete des Geistes und des Wissens haben mit uns Landwirthen gemeinschaftliche Sache gemacht; öffentliche Landwirthschaftsvereine, Hypothek-, Bodencredit- und Assuranzinstitute, sowie Privatcorporationen einerseits und die Arbeiten berühmter Naturforscher, Aerzte und Chemiker andererseits öffnen uns die Wege zum verständigen Ackerbaubetriebe und zeigen uns die Mittel, durch welche wir unseres Kopfes und unserer Hände Arbeit gut verwerthen können.

Ja, anders ist die Zeit geworden — jene Zeit, wo man herabsah auf des Staates Aschenbrödel, das Bauernwesen — anders die Zeit, seitdem Thaer (es

sind kaum 70 Jahre) im Anfang unseres Jahrhunderts einen totalen Umschwung, ein Aufrufen zu energischem Forschen anbahnte. — Alle die Bodenlasten, die Roborleistungen, die Zehnten, die Erwerb- und Lohnelder, Servituten pro und contra — alle sind sie dem Andrang und der Aeußerung selbstbewußter Menschenthätigkeit gefallen: Alles ist in voller Arbeit, die Landwirthschaft zu heben und zu kräftigen! Ist es doch des Staates erstes und eigenstes Interesse, uns unsere Steuerlasten tragen zu helfen und uns die Möglichkeit anzudeuten, wie wir solche nachhaltig aufbringen können.

Also die Zeit begreifen und sie verstehen lernen, das ist's, was dem großen Haufen fehlt! Ihm fehlt die Kenntniß, die Freiheit, die gerade dem Landwirth im Bereiche und in der Bewirthschaftung seines Eigenthums in vollstem Maße und von allen Ständen am meisten eigen blieb, zum eignen Besten zu verwerthen; ihm fehlt es, wie Thaer sagt: „an Einsicht, sich dazu ermuntern zu lassen; an Industrie, den gegebenen Beispielen zu folgen; an Wissen, wodurch ihm das Vollkommene unbekannt bleibt; an Geistesaufklärung und an der Möglichkeit also, die Bemühungen der Gelehrten nützen zu können, und nicht selten an Willen — indem sein Eigensinn ihn nur allein die Bahn seiner Väter folgen läßt!“

Den „Bauer“ und den „Landwirth“ in Krain bindet das „warum“ — aber trennt das „wie“ ihrer Arbeit — und bevor wir daher in die Details unserer Zustände eingehen, wollen wir vor allem die Gründe zu entwickeln versuchen, die uns leiteten, den Empiriker dem Rationalisten — wir nennen ersteren „Bauer“ schlechweg und letzteren „Landwirth“ im besten Sinne des Wortes — nebeneinander und gegenüberzustellen. — Der gewöhnliche empirische, also auf Erfahrung gegründete Betrieb der Landwirthschaft durch die „Bauern“ basirt und begnügt sich mit Anwendung des von Anderen Erlernten, ohne auf die letzten Gründe solcher Regeln zurückzugehen, kurz, er arbeitet mit bereits feststehenden Resultaten und glaubt scheinbar sicher zu gehen. Daß aber die Anwendung jeder Regel von den Umständen, wie z. B. Bodenarten, Klima, Arbeitskräften zc. abhängt, überfiehet er ganz! Der Empiriker verfällt daher häufig in die größten Irrthümer zum größten eigenen Schaden, indem er Erfahrungssätze Umständen anzupassen versucht, die in ihren Grundbedingungen diametral jenen gegenübergestellt bleiben, unter denen solche „Regeln“ gewonnen wurden. — Der rationelle „Landwirth“ aber bindet sich an keine bestimmten Regeln, untersucht trotzdem anderweitig gewonnene Erfahrungssätze und abgeleitete Vorschriften nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, um solche anpassend den Ort- und Zeitverhältnissen, unter denen er lebt, auf allgemeine Grundsätze und Begriffe zurückzuführen, um sodann deren Wahrheit und Gültigkeit prüfen und erörtern zu können. Die wissenschaftliche Kenntniß der Landwirthschaft, d. h. die Theorie, ist daher der Grundstein ihrer zweckmäßigen Erlernung und Ausübung! Vor allem also lernen wir die Theorie, sonst bleiben wir praktische Stümper unser Vebelang!

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.



Die Gefertigte drückt in ihrem und im Namen ihrer Angehörigen für die so aufrichtige Theilnahme beim Leichenbegängnisse ihres unvergesslichen Gatten, resp. Vaters, des Herrn

Georg Deisinger

hiemit Allen ihren innigsten, tiefgefühlten Dank aus. Bischofsack, am 26. Februar 1870.

(475-2)

Theresia Deisinger.

Börsenbericht.

Wien, 1. März. Das heutige Vorgeschaft war trotz der festeren Pariser Schlussnotirungen matt und verkehrte zu weichenden Cursen um halb 12 Uhr schlossen: Credit 276, Anglo 348, Lombarden 241.50. Die Mittagsbörse brachte eine anständige Erholung. Zur Erklärungszeit (halb 1 Uhr) notirten: Credit 275.90, Anglo 350, Lombarden 241.87, Napoleonsd'or 9.93.

Large financial table with multiple columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlose, H. Wechsel, I. Cours der Geldsorten. Lists various financial instruments and their current market values.